

zusammen, welche den Convent 1319 zwangen sich auf ein paar Jahre aufzulösen, daß man dem Schenken Friedrich gegen eine Summe höchst benötigten Geldes den besprochenen Raum zu einem Familienbegräbniß überließ? Sein freundliches Verhältniß zum Kloster beweist der Umstand, daß nobilis vir Fridericus imperialis aulae pincerna de Limpurg die betreffende Urkunde von 1319 besiegelte; Menken script. rer. germ. I, 418.

Doch wie dem sei, — ich sage jetzt: die Bezeichnung „Schenkenkapelle“ ist allerdings eine wohlbegründete und altherkömmliche; dieselbe ist aber ursprünglich nicht als Kapelle, sondern wahrscheinlich als das Refectorium des Klosters erbaut worden. *H. B.*

2) Bericht über Funde bei Eröffnung eines germanischen Grabhügels auf der Markung Kochendorf.

Die im Frühjahr 1862 stattgehabte Ausreutung eines Theils des der Gemeinde Kochendorf zugehörigen Walds Platten gab Veranlassung, einen dort auf einer Anhöhe über dem Neckarthal gelegenen Hügel einer genaueren Prüfung zu unterstellen.

Im Munde des Volks hieß der Hügel: „das Schänzle“ und es lief gar die Sage umher, daß von hier aus die im Bauernkrieg zerstörte Burg auf dem Scheuerberg beschossen! worden sey.

Dem Auge des Kundigen gab sich aber der Hügel gleich bald als ein germanischer (keltischer) Todtenhügel zu erkennen und es wurde diese Annahme denn auch in Folge der auf Kosten der Gemeinde stattgehabten völligen Abtragung, welche systematisch vorgenommen und so weit möglich überwacht wurde, auf's Schönste bestätigt.

Der Hügel hatte die gewöhnliche runde Form eines germanischen Grabhügels, er gehörte zu den größeren. Der Umfang beträgt 86 Schritte oder 260', der Durchmesser 30 Schritte oder 5', die Höhe gegen 12'. Der Hügel hielt 158 Schachtruthen und die Kosten der Abtragung betragen gegen 70 fl.

Die Erfunde des Grabhügels geben eigentlich eine Culturgeschichte des Volks ab, das denselben, wohl in der Dauer mehrerer Jahrhunderte, zu dem Zwecke, die Todten auf würdige Weise zu bestatten, in dieser Höhe nach und nach aufgehäuft hat. Betrachten wir zuerst die unterste Schichte, unmittelbar über dem gewachsenen Boden.

Der sehr harte Lehm konnte nur mit großer Mühe und in kleinen Stücken aufgehauen werden. So ziemlich im Mittelpunkt des Hügels gelegen fand sich hier in ziemlich großer Ausdehnung eine nicht gar dicke Lagerung von Kohlen und Asche — eine Brandstätte — vor; auch lösten sich von dem Lehm Stücke von rohen braun und schwarz gebrannten Thongefäßen ab. Dabei lag ein sehr schön gearbeiteter Streitmeißel oder Donnerkeil von Grünstein (verde antico), dessen Schneide noch so scharf erhalten ist, daß man die Schneide eines scharfen Beils vor sich zu haben glaubt. Dieser Donnerkeil ist gegen 3" lang, an der Schneide beinahe 2" breit und 1" dick; er ist schön geschliffen und polirt.

In nordöstlicher Richtung vom Mittelpunkt, ziemlich weit gegen das Ende des Hügels auswärts, lag über dem gewachsenen Boden eine schöne vollkommen erhaltene Streitart von Gneus; das Loch, in welches das Holz eingesteckt werden konnte, ist schön gerundet, wie ausgedreht. Diese Streitart ist $5\frac{1}{2}$ " lang, gegen 2" breit, $1\frac{1}{2}$ " dick.

Dies die ältesten Funde aus dem Zeitraum des sogenannten steinernen Zeitalters. Ueber diesen Funden ist eine Erdschichte von 4' gelagert, worin sich Nichts Bemerkenswerthes vorfand.

Nun beginnt eine weitere Lagerung von Fundgegenständen, vorzüglich durch Erzringe repräsentirt: das Zeitalter des Erzes. Uebermals läßt sich eine Schichte von Kohlen und Asche erkennen, welche aber frischer erscheint, als diejenige der unteren Lagerung, und sichtlich eine jüngere Brandstätte darstellt, als letztere. Es dehnt sich diese obere Schichte fast durch den ganzen Hügel in horizontaler Lagerung aus, und zwar streckenweise in der Dichtigkeit von einigen Zollen. Diese Schichte barg eine große Menge von Erzringen, wie hienach beschrieben werden wird und es fanden sich diese Ringe vorzüglich gegen den Mittelpunkt des Hügels vor, sodann aber auch südlich und westlich; gegen Norden fand sich nur ein einziger vor.

Die Ringe sind folgende:

- 1 großer, $5\frac{1}{2}$ " im Durchmesser, etwas über 1" stark,
 - 4 große, mit 4" Durchmesser, 2—3" stark,
 - 2 mit einer Art von Knöpfchen (rund und oben eine Oeffnung) — 3" Durchmesser, 2" dick,
- der eine Ring enthält noch ein kleineres Ringelchen.
- 1 starker Ring, $2\frac{1}{2}$ " im Durchmesser, 2—3" dick,

5 Ringe mit 2" Durchmesser, 2" dick, worunter 2 außen gerippt oder gerippest,
5 schwache, 1" 8" Durchmesser, 1" dick,
1 kleiner Ring, wie für einen Kinderfinger,
1 Knöpfchen von Erz.

Daß diese Erzringe neben dem, daß sie als Schmuck gelten, auch als ein Tauschmittel, als Geld gebraucht wurden, ist eine Annahme, die sich nach allen dafür sprechenden Gründen und nach den darüber schon gemachten Forschungen sehr wohl rechtfertigen läßt.

Durch die Ringe stacken theilweise noch Knochen, welche sich hier und da nur noch durch die porige Masse als solche erkennen ließen.

Mehrmals fanden sich diese Ringe auf Stücke von noch gut erhaltener Eichenrinde aufgelegt vor, auf welchen Ablagerungen oder Eindriicke des den Ringen überall anklebenden (grünen) „Edelrosts“ (*aerugo nobilis*) ganz deutlich zu erkennen *) waren.

In dieser Schichte war es denn auch, wo sich ein allerdings nicht ganz vollständiges, menschliches Skelett (der Schädel in der Höhe, die übrigen Theile mehr abwärts geneigt), annähernd gegen den Mittelpunkt des Hügels, vorfand, und zwar in der Richtung von Südwest (wo der Schädel lag) gegen Nordost.

Die Zähne des Geripps fanden sich namentlich noch wohlerhalten vor. Außerdem lagen in dieser Schichte noch weitere Knochen mehr oder minder gut erhalten und stacken sie, wie schon erwähnt, theilweise bei Erzringen. Sie waren namentlich da fast ganz vermodert, wo das Wasser von oben her eher eindringen konnte. Stücke von Thongefäßen zeigten sich in dieser Lagerung ganz spärlich.

In der über dieser Fundstätte befindlichen Erdschichte zeigte sich nichts Beachtungswerthes. Eine alte auf dem Hügel stehende knorrige Eiche hatte ihre Wurzeln in die Tiefe des Grabhügels hinabgeschlungen und hielt unter ihrem mächtigen Stamm die Zeugen germanischer Vorzeit in sicherem Gewahrjam.

Es verdient noch Erwähnung, daß in dem Hügel keine Steine, womit öfters solche Feuerstätten eingefast sind, sich vorfanden. — Ganz in der Nähe ist noch ein anderer nicht aufgedeckter Grabhügel, doch nicht so hoch wie der beschriebene: wie es scheint, hat er sich im Lauf der Zeit aus einander getrieben.

*) Anm. Die gleichen Erscheinungen zeigten sich bei den von dem berühmten Forscher Stadtpfarrer Wilhelmi von Sinsheim in der Nähe von Rapp nau und anderen Orten vorgenommenen Nachgrabungen. Vergl. die Jahresberichte desselben an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft.

Etwas weiter entfernt, in südlicher Richtung, lassen sich auf einer benachbarten Anhöhe im Wald Platten einige weitere Grabhügel von ziemlicher Höhe erkennen. Wenn, wie vorauszusehen, auch dieser Waldtheil abgeholzt wird, so sind bei der Abtragung wohl noch weitere wichtige Funde zu hoffen.

DAK. Ganzhorn.

3) Grabhügel bei Stachenhausen.

Auf Ersuchen des Vereinsvorstandes öffneten im Frühjahr 1862 die Herren Pfarrer Schlegel zu Dörrenzimmern und v. Biberstein zu Belsenberg einen neuerdings durch sie aufgefundenen Grabhügel. Der erstere berichtet darüber:

Dieser Grabhügel liegt an der sogen. Kreuzstraße, etwa 50 Schritte östlich von dem Wegweiser, welcher an der Kreuzung der Straße von Belsenberg nach Stachenhausen und von Diebach nach Hermuthausen steht. Der Hügel, hart an der Straße auf einem Acker gelegen, ist etwa 35 Schritte lang und eben so breit, also ziemlich kreisrund, und noch ca. 4' tief, nachdem derselbe schon lange Zeit abgebaut worden ist. Es wurde zuerst von West nach Ost ein Streifen mitten durch den Hügel hin aufgegraben, und als man in den Mittelpunkt des Hügel gefommen war, zeigten sich gleich unter der gepflügten Erde einzelne verbrannte Scherben von Töpfen und Spuren von Kohle und Asche. Es wurde deswegen auf diesem Platz, in der Mitte des Hügel, sorgfältig weiter und tiefer gegraben und der Erfund waren: 1 großer Hafen mit Rand, und um denselben herum mehrere kleinere, theils kreisrunde, theils ovale Schüsseln ohne Rand (von verschiedener Größe), theils von rother, theils von grünlicher Glasur, die aber leider, nicht ganz herausgebracht werden konnten, sondern in Stücke zerbröckelten und alle mehr oder weniger verkohlt waren. Dazwischen kamen halbverbrannte Steine zum Vorschein, ohne Ordnung herumliegend. Die Häfen und Schüsseln waren mit einer Mischung von Asche und Erde gefüllt, auch die dieselben bedeckende Erde war vielfach von Asche und Kohle durchzogen. Den Grund bildete eine mit Asche vermischte harte Erde, ungefähr auf gleichem Niveau mit dem umgebenden Erdboden.

Außer den Ueberresten von Töpfen war nichts zu finden.